



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Zur Handschriftenkritik des Nibelungenliedes

**Michels, Victor**

**Leipzig, 1928**

c) Der zweite Takt im achten Halbvers

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-68953](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-68953)

- 52 *den gewerbt man sere / dem degne leiden began A*  
= *den gewerþ man dem degene / sere leiden began.*
- 135 *des muoz ich truric gestân = des muoz ich truric stân.*
- 350 *ze hove sulen mit mir gân = súln ze hove mit mir gân<sup>1)</sup>.*
- 458 *er dô an Sifriden lief = er an Sifriden lief.*
- 494 *daz beweinde maneger muoter kint = mit vil grózen vreuden sint.*
- 544 *daz wart durch liebe getân = daz wart <dâ D> durch ir zuht (zuhten d) getân DbBd.*
- 628 *der kunic und diu schæne meit = Gûnther und diu schæne meit.*
- 679 *ir zæme nie hô cheit bâz = ir zam nie hô cheit bâz.*
- 736 *daz ir beider grûezen / sô minneclîch ergie.*  
*dô sach man vil der recken, / der dienen vrouwen dâ niht lie.*  
= *daz ir beider grûezen / sô schône wart getân.*  
*dô sach man vil der recken / bî den juncvrouwen stân.*
- 892 *von rôtem golde / der herre fuorte ein schæne horn*  
= *von vil rôtem golde / fuort der herre ein schæne horn.*
- 966 *ze beiden sîten lût erschâl = vôn ir wéinèn erschâl.*
- 981 *daz wære bészèr verlân = zûo dem wioffè gegân.*
- 1391 *vil harte zûhteclîchen sprach = dô vil zûhteclîchen sprach.*
- 1443 *nu sol daz gar verendet sîn = daz sol nu verendet sîn.*
- 1424 *sol si vil wærlîchen sîn = sôl si wærlîche sîn.*
- 1500 *kôm zûo dem Tronjære nie = kôm dem Tronegære nie.*
- 1602 *an den von Burgonden vant = an den Burgonden vant.*
- 1636 *den wolde ich gerne / fûeren in Etzelen lant*  
= *den wolte ich gerne fûeren / in daz Etzelen lant.*
- 1747 *daz sôl mir willekomen sîn = sôl mir willekomen sîn.*
- 2037 *zer wêrlde (oder: zêr wêrlde?) nie geborn = nie zer wêrlde geborn.*
- 2154 *sô ich iz aller hæchste kan = sô ich aller hæchste kan.*
- 2305 *so enwirt er niemen gegeben = sô sol ich in niemen geben.*
- 2313 *daz si vil græzlichen schrê = daz si <sô DJKC> græzlichen schrê.*

## c) Der zweite Takt im achten Halbvers.

Es war zu beobachten, daß in den auffallend kurzen achten Halbversen der Handschrift A meist ein Zusammentreffen der zweiten und dritten Hebung vorliegt, ohne daß dabei die zweite Hebung die dritte an Tongewicht überträfe. Die Vulgata zeigt in diesen Fällen stets jene Form des Halbverses, die Bartsch als Lieblingsform festgestellt hat, bei der der zweiten Hebung als dem eigentlichen Gipfel sich die dritte, ihr unmittelbar folgend, anschmiegt und unterordnet, so daß sich die Kadenz ...  $\acute{ } \grave{ } \times \acute{ }$  ergibt.

In einer Reihe von Fällen — Braune S. 90f. seiner Abhandlung und Fußnote zu S. 91 zählt 70 — zeigt nun der letzte Halbvers der Strophe in der 'gemeinen Lesart' diese Lieblingsform, während in A die Senkung ausgefüllt ist. Braune benutzt das zum Beweis des Redaktors \* $\alpha$ . Er nimmt an, daß es sich bei den Versen in A um eine Modernisierung handelt, wobei sich der merkwürdige, von Braune nicht weiter erörterte Widerspruch ergeben würde, daß wir dem Redaktor \* $\alpha$  einerseits eine modernisierende, andererseits zur Erklärung jener harten vorderen Halbverse, von denen oben

<sup>1)</sup> A kann durch den Anfang von v. 2b beeinflusst sein, wie hier umgekehrt Db durch den Anfang von 4b.

die Rede war, vielleicht auch der harten achten Halbverse, eine archaisierende Tendenz zutrauen müßten.

Braune hat die Tatsachen richtig gesehen, aber falsch interpretiert. Er hat sich zu Unrecht durch die Beobachtungen bei der Redaktion \*C leiten lassen. Wenn für den Geschmack von \*C ein Vers mit regelmäßig auf- und abwogenden Rhythmen schöner war und er deshalb die ältere Form in einer Anzahl von Fällen zerstörte, so darf man deshalb noch nicht ohne weiteres einem Manne, der reichlich dreißig Jahre früher anzusetzen ist, denselben Geschmack und dasselbe Verfahren zuschreiben. Wer will sagen, ob die Freude an der Lieblingsform des achten Halbverses erst um 1225 oder schon früher verloren ging? Eine Zeitlang sagte diese Form doch unzweifelhaft dem rhythmischen Gefühl besonders zu; sie kann also auch über die ihr ursprünglich zukommenden Grenzen hinaus ausgedehnt sein. Grade so gut wie später \*C eine seiner Zeit angenehme metrische Form durchzuführen suchte, kann ein früherer Redaktor — also \*v — einer ihm gefallenden mit Bewußtsein Eingang verschafft haben, Es heißt die Dinge auf den Kopf stellen, wenn man annimmt, daß \*a den Vers 282,4 *des wārt dā wol gehēhet / den zieren hēlden der muot* geändert habe in *dēs wart wol gehēhet / vil māneges hēldes mūot*.

Daß wirklich \*v änderte läßt sich zeigen. 811 lautet der letzte Halbvers in ABd *und tet vil willeclīchen daz*. \*Db hat, offenbar um der im letzten Halbvers bevorzugten rhythmischen Form willen, *und tet vil wislīchen daz*, und \*z<sup>1</sup> (vertreten durch J und a) aus demselben Grunde *und tet vil güetlich(en) daz* eingesetzt. 1042 steht nun gegen *und tet vil willeclīchen daz* A dasselbe *und tet vil güetlīchen daz* in bBdJ, so daß es als Gemeinbesitz der Vulgata gelten muß (D hat eine größere Änderung vorgenommen). Soll man nicht annehmen, daß aus derselben Tendenz, wie dort nachweislich \*z<sup>1</sup>, hier \*v dieselbe Änderung vorgenommen hat? Wenn hier \*C wie A liest, so hat eben die jetzt in der entgegengesetzten Richtung laufende metrische Arbeit von \*C unwillkürlich wieder zu dem Text von A zurückgeführt. Bartsch und Sievers lesen an der Stelle gegen B, Bartsch vielleicht, weil er von seinem Standpunkt aus auf das Zusammentreffen von A und C Wert legte, Sievers, der den Brauneschen Standpunkt teilt, wird angenommen haben daß b, B und \*z die Änderung selbständig vorgenommen haben, was an sich möglich, aber aus Gründen des Sinns nicht sehr wahrscheinlich ist und die Stelle willkürlich aus dem Kreis verwandter Erscheinungen herausnimmt. Lachmann nahm aus Gründen des Sinns ebenso an *willeclīchen* wie an *güetlīchen* Anstoß und vermutete *inneclīchen*; dann wäre also *willeclīchen* ein Fehler des Archetypus<sup>1)</sup>. 1615 läßt A Hagen *zühteclīchen*, die Vulgata ihn *güetlīchen* antworten. Der Redaktor \*a soll hier nach Braune S. 108 ein Modewort eingeschmuggelt haben. Aber auch 1376 springt Hagen *zühteclīche* zu den Boten. Noch \*C hat 808 und 1384 nachweislich gegen seine sonstige Tendenz das Wort *güet-*

1) Schwierig zu beurteilen ist 1076 und *tet vil schedelīchen daz* A = *und tet vlīzeclīchen daz* B, *und tet wilīchen daz* a, *und tet vil willeclīchen daz* übrige.

*lichen* der letzten Halbzeile angebracht und Giselher dort nicht *getriuwelichen*, hier nicht *minneclichen* sprechen lassen.

In mehreren der von Braune angeführten Fälle ist in der 'gemeinen Lesart' der senkungslose Typus mit auffallend billigen Mitteln erzielt. Vgl. 970 *daz was ir græzlîche leit* = *daz was ir ander herzeleit* A, 973 *daz was ir wærlîche leit* = *daz dô ir herze vol durchsneit* A<sup>1)</sup> (vgl. auch 485 *ez was ir wærlîche leit* = *ez was ir swære unde leit* A), 927 *des gie im wærlîche nôt* = *des twanc in êhaftiu nôt* A, 969 *daz gie im wærlîche nôt* = *als im sîn triuwe daz gebôt* A, 1922 *der sorge gie Kriemhilde / harte græzlîche nôt* = *mich twinget jâmers sorge: / ez gât mir an des lîbes nôt* A. Man kann geradezu sagen, die Vulgata habe, um den Lieblingsthythmus herzustellen, mit Adjektiven und Adverbien auf *-lîche* einen argen Mißbrauch getrieben.

Bietet dennoch sie und nicht A den ursprünglichen Text? Braune sucht noch nach besonderen Gründen, weshalb der Redaktor \* $\alpha$ , der ja auch zahllose Stellen mit *-lîche* hat, wohl geändert haben könne. Er meint \* $\alpha$  habe, ähnlich wie das \*C an ein paar Stellen getan zu haben scheint, in den Strophen 927, 969 und 1922 die beliebte Phrase *des gie im* (oder *ir*) *nôt* beseitigen wollen. Das Material würde, wenn wir sonst bessere Stützen für \* $\alpha$  hätten, höchstens den Schluß gestatten, daß \* $\alpha$  gegen die Kadenz *-lîche nôt*, *-lîche leit* einen begreiflichen Überdruß empfand. Anderwärts sollen *hêrlîche* und *græzlîche* ihm verdrießlich gewesen sein.

Aber es läßt sich wenigstens an einer Stelle deutlich erkennen, daß \* $v$  die Bildungen auf *-lîche* aus metrischen Gründen eingeführt hat. Denn 595, 4 ist durch die Einführung nicht nur schwere zweisilbige Eingangssenkung, sondern auch ein Widersinn entstanden:

*dô sach man under krône / êlliû fieriu schône stân A*  
= *dô sah mans alle viere / under krône vrælîchen stân.*

Zwei Strophen vorher ist von Gunther, der hier (nach der mißglückten Hochzeitsnacht!) 'fröhlich' steht, gesagt worden: *trûric was sîn muot und ir fröude dûhte in niht ze guot*. So allerdings nur in A. In der Vulgata ist auch diese Stelle geändert — denn anders wird man das Sachverhältnis nicht auffassen können — und zwar schon im Hinblick auf das *vrælîche*:

*trûrec was genuoc*  
*der herre von dem lande / swie er des tages krône truoc.*

Aber der Sinn wird durch diese sophistische Umdeutung kaum besser. Als sprachgeschichtlich interessant sei im Vorbeigehn der Ausdruck notiert

1) Die 'Klimax', an der zuerst Holtzmann, Untersuchungen S. 13, Anstoß nahm, ist wohl nicht beabsichtigt. *erst dô wart ir leit* 949, 3, von den beiden andern benachbarten Stellen durch 21 Strophen getrennt, heißt natürlich nicht: 'da empfand sie das erste Mal Leid', sondern: 'jetzt erst empfand sie Leid', und *daz was ir ander herzeleit* meint vielleicht ohne Rückbeziehung nur: 'das war ihr geradezu ein Herzeleid' mit dem eigentümlichen *ander*, das zuletzt Büscher und Sievers, Beiträge 49, 473 ff. und 51, 462 ff. besprochen haben.

*der herre von dem lande* (= *der herre des landes* A), den \*z<sup>1</sup> nach dem Zeugnis von J in *der wirt al des landes* und \*C weiter in *der edel wirt des landes* verbessert hat.

Wie 1922 so ist auch 948, 4 eine Rede der Kriemhild in der 'gemeinen Lesart' durch Erzählung ersetzt. Aber wenn Kriemhild auf die Meldung, es liege ein erschlagener Ritter vor ihrer Tür, in A fragt, was das zu bedeuten habe, so schließt sich nur dabei das Folgende glatt an: *E si rehte erfunde daz ez wære ir man* usw., während die 'gemeine Lesart' sie wie eine Hysterische sofort in ein 'maßloses Klagen' ausbrechen läßt und 950, 4 ungeschickt vorwegnimmt. Freilich ist mit *unmäzliche* der beliebte Typus hergestellt.

340 sagt Gunther in A *Sifrit, daz soltu mir sagen*, während er in der Vulgata wie ein Kind von sich in der dritten Person spricht: *daz soltu Günthère sagen*. Man wird anzunehmen haben, daß \*v hier wie in den folgenden Fällen zu dem bequemen Mittel eines zweiteiligen Namens gegriffen hat, um den Lieblingsrhythmus zu erzielen<sup>1)</sup>:

118 *ünde Gernôt sâ zehant<sup>2)</sup>* = *unde Gêrnô't zehant*.

330 *wie ez umb die frouwen stât* = *wie èz umb Prî'nhîlde stât*.

636 *ez schiet von dannen manic degen* = *daz wolde Günthèr der degen*.

793 *dâr zuo alle sîne man* = *und alle Bûrgònden man*.

526 *âls in der bote geriet* = *als in Sifrit geriet*.

863 *dâz vil wunderschæne wîp* = *des hêrren Sifrîdes wîp*.

614 *vôn mînen handen wê* = *dem kûenen Sifri'de wê*.

779 *dâz eine erziugte ir lîp* = *daz tet Kriemhîlde lîp*.

So wird denn wohl auch 303 und 736 der 'modische Terminus' *dienst, dienen* von \*v in dem Vers beseitigt worden sein, als dem Lieblingsrhythmus zu Liebe umgedichtet wurde, nicht etwa umgekehrt von \*α eingeführt sein, wie Braune S. 108 meint. Vgl. unten S. 92 und Anm.

In zwei Fällen, wo stärkere Abweichungen bestehen, liegen in A ein überladener dritter oder vierter Vers vor, der, wie ich nicht zweifle, aus dem Archetypus übernommen wurde. Bei der Umdichtung hat das einmal \*v mit Hilfe eines Namens den Liebblingstypus hergestellt:

1414 *die dâ varen solten | vôn Burgònden lânt*.

*der kûnec mit guotem willen | dô' vil mænegen [guoten] ritter vânt A*

= *von Bûrgònden dân*

*dèr vil mænegen gewân. —*

2299 [*si sprach:*] *'willekomen, Gunther | [ein helt] û'z Burgònden lânt*.

*'nu lône iu got, Kriemhilt, | ob mich iur triuwe des ermant' A.*

In der 'gemeinen Lesart' ist, ähnlich wie 948, im letzten Vers die direkte Rede durch Erzählung ersetzt, aber es sind zugleich die Verse umgestellt worden:

1) Vorbildlich waren Stellen wie 997, 4b.

2) Das *dâ* am Eingang des Halbverses, das in der Vulgata fehlt, ist zum vorhergehenden zu ziehen.

*dô was mit sînem leide / ir sorgen vil erwant.  
si sprach 'willekomen Gunther / û zer (ûz D, aus der b) Bûrgonden  
lant'. DbB.*

Aber die jüngeren Bearbeitungen waren mit dem etwas kümmerlichen Ergebnis der Bemühungen von \*v nicht einverstanden. K hat erneut umgedichtet:

*si sprach 'willekom Gunther / von Burgunden lant:  
ich hân iuch hie zen Hiunen / vil gerne bekant'.*

Wieder anders dichtete \*J (JY) und wieder anders \*C um. —

Bei einem dritten Fall, wo A direkte Rede, die Vulgata Erzählung hat, 470, hat vielleicht die doppelte Auftaktlosigkeit des Verses, für \*v den Anstoß zur Änderung gegeben:

*sô wil i'iu lâzen / lêides hie niht geschêhen'. A  
= war umbe er <dô B> des gerte / des hôr'te in niemèn verjêhen. —*

2280 liest A:

*ich wânde uf mîne triuwe / ir kûndet baz gein vînden stân  
= ich wânde daz ir kundet / baz gein vîanden stân.*

Aber die Betonung *vî'anden* (*vî'enden*) ist für \*x nirgends gesichert.

## B. Lexikalische, syntaktische, stilistische und sachliche Differenzen.

Mehrfach ist von Unterschieden im Wortschatz zwischen A und der 'gemeinen Lesart' die Rede gewesen. Bartsch und wieder Braune haben sie verwertet, um die Unursprünglichkeit von A zu beweisen. Vgl. über *widerwinne* S. 17f. Das Wichtigste soll hier nachgeprüft werden.

1. Daß A 771, 4 und 781, 4, wie die meisten anderen Handschriften auch, *eigendiu* beseitigt hat, hat schon Lachmann erkannt. Nach Braune S. 112 Fußnote soll der Redaktor dieser Handschrift auch eine Abneigung gegen die veraltenden Wörter *wine* 'Gatte, Gattin' und *vriedel* 'Geliebter' gehabt haben. Es mag sein, daß in A an drei von im ganzen sieben Stellen *wine* in der Tat ausgemerzt ist. Den Redaktor \*α braucht man deshalb noch nicht zu bemühen. 841, 2 handelt es sich offenbar um einen Schreibfehler, der durch Abirren des Auges entstanden ist; 640, 4 und 1684, 1 konnte *vrouwe* bzw. *tochter* einem Schreiber, dem *wine* ungewohnt war, sehr leicht in die Feder fließen.

Bei *vriedel* ist der Sachverhalt anders. Man könnte hier ja zunächst annehmen, daß A 790, 3

*dâz brâhte mir Sîfrit / dô er bî iu lac*

minder ursprünglich ist als

*daz brâhte mir mîn vriedel, / dô er êrste bî iu lac* DbBdC,

zumal offenbar a *mein seiurid* für *mîn vriedel* (indem er das als Abkürzung des Namens nahm) eingesetzt hat, und ebenso wohl auch J *her Sîfrit*. Unsere